INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin 2011/1

Institut St. Philipp Neri
Gesellschaft apostolischen Lebens
päpstlichen Rechts

St. Afra-Stift
Graunstraße 31
13355 Berlin

Heilige Messen im klassischen
römischen Ritus

Sonata:	10:00	Rosenkranz
	10:30	Hochamt
Mo. - Fr.:	17:30	Rosenkranz
	18:00	Hl. Messe
Samstag:	8:30	Rosenkranz
	9:00	Hl. Messe

Telefon: 030/20606680
0175/5962653

Email: info@institut-philipp-neri.de

Internet: http://www.institut-philipp-neri.de

S-Bahn: Gesundbrunnen
U-Bahn: Voltastraße (U8)
Bus 247: Gleimstraße

Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.
PAX-Bank e.G. Berlin
Konto: 6002557 019, BLZ: 370601 93
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 120 21 00, BLZ: 100 20 500

Inhalt:

4 Aus dem Leben des Instituts

8 Hinabgestiegen in das Reich des Todes – Propst Dr. Goesche zum Karsamstag

10 Im Himmel, auf Erden und in Rom – P. Dr. Jatzkowski über die römischen Stationskirchen

14 Die Statio von San Nicola in Carcere

16 „Der ich wieder singe Deinen Gesang“ - G. Dietrich über den Klang der Schola

18 Kieck ma, een Christlicher

19 Web und Wohnung

20 Gottesdienste in der Karwoche und an Ostern

Impressum:
Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:
Propst Dr. Gerald Goesche
Graunstr. 31 - 13355 Berlin

Redaktion: Dr. Michael Charlier

Vorwort

Liebe Freunde und Wohltäter des Instituts

„Kommt und seht“ antwortet Jesus auf die Frage: „Herr, wo wohnst Du?“ „Kommt und seht“ versucht das Institut St. Philipp Neri zu sagen und in der Liturgie den göttlichen Glanz auf dem Antlitz des Herrn zu zeigen.

Woher kommt dieser Glanz, wie kann ich das Wirken des Herrn in Seiner Kirche besser verstehen? Katechismusveranstaltungen, Vorträge und Oratorien versuchen zu antworten. Wer beginnt, die Schönheit des Glaubens zu ergreifen, will entsprechend handeln. So nehmen in St. Afra die Beichten zu, kleinere und größere Pflänzchen persönlicher, nicht-institutionalisierter Nächstenliebe wachsen.

„Kommt und seht“ können wir daher sagen, wenn Sie diese katholische Oase mitten in Berlin etwa zu Ostern oder zu anderen persönlichen Einkehrtagen im Jahr besuchen wollen.

All das ist weiter nur mit Ihrem Gebet und Opfer möglich! Allein € 5.000 im Monat benötigen wir, um jene zinslosen Darlehen zu bedienen, die den Erwerb von St. Afra möglich gemacht haben. Helfen Sie uns mit Ihrem Fastenopfer, es ist niemals zu groß und – vielleicht noch wichtiger! – niemals zu klein. Ihr Einsatz macht unser Werk selbst zu einem Zeichen der Nächstenliebe. Auf die Frage: „Wo gibt es denn so etwas heute?“ können wir dankbar antworten „Kommt und seht“.

In diesem Sinne eine gnadenreiche Fastenzeit!

Ihr

Dr. Gerald Goesche, Propst

Aus dem Leben des Instituts

Der November begann mit einer sehr guten Nachricht: Propst Dr. Goesche konnte mitteilen, daß P. Dr. Thomas Jatzkowski, der bis dahin das Priorat der Piusbruderschaft in Hamburg geleitet hatte, sich zum Eintritt in das Institut entschlossen hat. Er bezog bereits in der ersten Novemberwoche eine Priesterwohnung im Stift St. Afra und übernahm seelsorgerliche Aufgaben wie z.B. den Erwachsenen-Katechismus, die bisher nicht erbracht werden konnten.

Das Thema der diesjährigen Matinée, die von unserem Organisten und Regens chori Martin Kondziella gestaltet wird, ist die Kirchenmusik. Die beiden ersten Veranstaltungen im November und Januar waren sehr erfolgreich - wer sie verpaßt hat, kann am 12. März noch am Vortrag über polyphone Musik und am 14. Mai an dem über die Orgel teilnehmen.

Der sogenannte „Gemeindesaal“ neben der Krypta wird immer mehr zu einem Ort, an dem sich die vielfältigen internen und auch die nach außen gerichteten Aktivitäten des Instituts bündeln. Vor dem Sonntagsgottesdienst übt die Schola hier noch einmal das Proprium - nach dem Hochamt findet dort der „Jugend-

katechismus“ für die ab 12-Jährigen statt.

Im Gemeindesaal wird gearbeitet, wenn der Adventskranz auf einen Durchmesser von 1,40 m zu bringen ist - in diesem Jahr war das am 22. November, und zwei Tage später trafen sich dann die freiwilligen Helfer zur Versandaktion des Rundbriefes. Wir haben diese Arbeit - die wir ja eine Zeit lang außer Haus erledigen lassen mußten - inzwischen so gut organisiert, daß wir sie wieder mit eigenen Kräften stemmen können.

Die Wintermonate sahen unseren ersten Versuch, den zahlreichen englischsprachigen Einwohnern Berlins etwas zu bieten. Der Schauspieler Donald Mac Farlane trug an drei Terminen Kurzgeschichten großer englischer katholischer Schriftsteller vor: „Teatime at the Institute“.

Die Vorweihnachtszeit in Berlin läßt vom christlichen Ursprung und Inhalt dieses Festes nur noch selten etwas erahnen. Umso erfreulicher, daß direkt gegenüber dem Bode-Museum zum Adventsbeginn nicht nur eine wunderschöne Napolitanische Krippe aufgestellt wurde, sondern daß man auch Propst Goesche dazu einlud, diese Krippe im Rahmen einer kleinen Zeremonie zu segnen. Fast wäre der Akt noch an einer klemmenden Tür gescheitert - aber von kleinen Hindernissen darf

man sich in dieser Stadt nicht beeindrucken lassen.

An den drei Adventssamstagen dieses Jahres fanden in St. Afra wieder die traditionellen Rorate-Messen statt. Anschließend traf man sich zum inzwischen ebenfalls Tradition gewordenen Adventsfrühstück im - na, wo denn sonst - Gemeindesaal. Über Kinderwagen kann man in den Gängen und Räumen des Instituts inzwischen zu den unmöglichsten Zeiten stolpern - der Altersdurchschnitt der Gemeindemitglieder entwickelt sich erfreulich nach unten.

Am 5. 12. hatten wir zum ersten Mal ein Adventskonzert in St. Afra. Prof. Jochen Großmann an der Orgel und das Palestrina-Ensemble Berlin unter Leitung von Martin Kondziella führten Werke von Heinrich Schütz, Giovanni Perluigi Palestrina, Gabriel Fauré und anderen auf. Nach ganz traditioneller Weise war das Allerheiligste für die Zeit des Konzerts auf den Josephsaltar übertragen worden.

Zu unserer besonderen Freude konnten wir am Festtag von Mariä Empfängnis wieder einmal die hl. Liturgie in ihrer eigentlichen Vollform als levitiertes Hochamt feiern. Wir hoffen, dazu jetzt wieder öfter in der Lage zu sein und warten mit einiger Ungeduld auf den Tag, an dem wir das mit drei oder mehr ständig in Berlin präsenten Priestern ohne

Hilfe von außen bewältigen können - soweit wir Liturgie überhaupt ohne „Hilfe von außen“ feiern können.

Einige Tage vor Weihnachten hatte die „Berliner Zeitung“ einen Fotografen vorbei geschickt, um Bilder von unserer Weihnachtskrippe aufzunehmen. Wie wir dann am 24. feststellten, hat die Zeitung tatsächlich ihre gesamte Weihnachtsbeilage mit diesen Aufnahmen gestaltet. Das freut einen dann ja doch ein bißchen, selbst wenn man mit dem, was diese Zeitungen sonst noch alles bringen, oft ganz und gar nicht einverstanden sein kann.

Von der Segnung des Johannisweins am 27. Dezember und der des Dreikönigswassers am 5. Januar gibt es in diesem Jahr keine Bilder - nicht immer ist eine Kamera zur Hand. Wenigstens haben wir es geschafft, den großen Bottich mit dem Dreikönigswasser abzulichten, bevor das rege Interesse der Gemeinde seinen Inhalt geleert hat.

Als letztes Bild aus dem Gemeindesaal für dieses Heft zeigen wir ein Foto vom Vortrag Dr. Joachim Mosers über „John Henry Newman, den hl. Philipp Neri und das Oratorium“. Einige Grundlinien kennen Sie ja bereits aus dem entsprechenden Artikel im letzten Rundbrief - aber der unmittelbare Vortrag war natürlich wesentlich eindringlicher und detaillierter.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes“

Propst Dr. Goesche zum Karsamstag

Wie in die meisten Berliner Kirchen, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert errichtet wurden, verfügt auch die Kirche des St. Afra-Stiftes über ein Heiliges Grab. Die Grauen Schwestern in St. Afra kannten ebenso wie die vielen anderen Schlesier, die mit ihren sprichwörtlichen „Dienstmädchengroschen“ zum Bau der vielen prächtigen katholischen Kirchen beitrugen, die Tradition des hl. Grabes aus ihrer Heimat. Dort war eine solche Grabanlage wohl auch reichlich geschmückt und ausgebaut. In ihr wurde die verschleierte Monstranz von Karfreitag bis Karsamstag zur stillen Anbetung ausgesetzt.

Unser hl. Grab wird sichtbar, wenn man das Antependium des Altares öffnet: Dahinter ist als Umrahmung und Kulisse der Fels zu sehen, in den das Grab des Herrn gehauen ist. Der Leib des Herrn ist eine typische Figur im Stil der Nazarener, der jahrzehntelang als zu lieblich, ja kitschig verpönt war. Inzwischen sehen wir diese Kunst mit neuen Augen. Ist der Herr nicht gerade so als das aus freiem Willen geopferte Lamm zu sehen, dessen Leib der glorreichen Auferstehung entgegenschlummert? Wie viele fromme Schwestern, um Ordnung in ihrem Leben ringende junge Frauen und andere Gläubige mögen vor diesem Bild Trost gefunden haben? Nach ihnen beten auch wir jetzt am Karfreitag und Karsamstag an diesem Altar, in dessen

Tabernakel während dieser Zeit ja auch das Allerheiligste zugegen ist. Was die Betrachtung des im Grab ruhenden Herrn so tröstlich macht, hat Papst Benedikt im Angesicht des Turiner Grabtuches unnachahmlich ausgedrückt:

„Jesus Christus ‚in das Reich des Todes hinabgestiegen'. Was bedeutet dieser Ausdruck? Er besagt, daß der menschgewordene Gott so weit gegangen ist, in die extreme und absolute Einsamkeit des Menschen einzutreten, wohin kein Strahl der Liebe dringt, wo völlige Verlassenheit herrscht, ohne auch nur ein Wort des Trostes: ‚das Reich des Todes'. Jesus Christus hat durch sein im Tod Bleiben das Tor dieser letzten Einsamkeit durchschritten, um auch uns dazu zu führen, es gemeinsam mit ihm zu durchschreiten. Wir haben alle schon einmal ein furchtbares Gefühl der Verlassenheit gehabt. Und was uns am Tod am meisten Angst macht ist gerade dies, wie Kinder haben wir Angst, in der Dunkelheit allein zu sein, und nur die Anwesenheit eines Menschen, der uns liebt, kann uns beruhigen. Genau das hat sich am Karsamstag ereignet: Im Reich des Todes ist die Stimme Gottes erklungen. Das Undenkbare ist geschehen: Die Liebe ist vorgedrungen in das ‚Reich des Todes'. Auch in der extremsten Dunkelheit der absoluten menschlichen Einsamkeit können wir eine Stimme hören, die uns ruft, und eine Hand finden, die uns ergreift und uns nach draußen führt. Der Mensch lebt durch die Tatsache, daß er liebt und lieben kann; und wenn die Liebe auch in den Raum des Todes eingedrungen ist, so ist auch dort das Leben angekommen. In der Stunde der extremsten Einsamkeit werden wir nie allein sein: ‚Passio Christi. Passio hominis.' Dies ist das Geheimnis des Karsamstags!"

Jerusalem: Im Himmel, auf Erden und in Rom

P. Dr. Thomas Jatzkowski über die römischen Stationskirchen

Das Missale Romanum weist an 87 Tagen des Kirchenjahres an erster Stelle des entsprechenden Meßformulares die Bezeichnung einer römischen Kirche auf, in der der Stationsgottesdienst feierlich zelebriert wird: Die sogenannte „Stationskirche“. Für jede der drei Messen des Weihnachtsfestes wird noch eine eigene Kirche genannt, so dass insgesamt 89 Formulare die Angabe einer Stationskirche beinhalten. In der Vierzigtägigen Fastenzeit ist sogar jeder Tag mit einer Stationskirche ausgezeichnet.

Viele Stationsmessen und ihre liturgischen Texte sind in ihren Gebräuchen verschiedener Art – dies können religiöse oder auch profane sein – nur unter Bezugnahme auf die betreffende Stationskirche zu verstehen.

Das heißt, wenn man den stadtrömischen Zusammenhang und da insbesondere die Stationskirchen außer acht läßt, ist man gar nicht in der Lage, die jeweiligen Meßtexte angemessen zu erschließen und zu verstehen.

Die eigentliche Bezeichnung „statio“

Aschermittwoch: St. Sabina auf dem Aventin

stammt wohl aus der römischen Soldatensprache und bedeutet soviel wie Wache oder Wachtposten. Die Stationsgottesdienste wurden in Anlehnung an die strenge Zucht und Pflichterfüllung der Soldaten bei den Urchristen als Forderung verstanden, alle weltlichen Beschäftigungen und Sorgen zurückzustellen und sich der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse und überhaupt dem CULTUS DIVINUM zuzuwenden.

Santa Sabina

Tertullian z.B. begründet die Benennung der Zusammenkünfte der Urchristen nach militärischem Sprachgebrauch durch statio mit Hinweis auf das Bild der Christen als Streiter Gottes.

Die Formulierungen in den liturgischen Texten der Stationsgottesdienste jedenfalls untermauern diese etymologische Herleitung aus der militärischen Sprachwelt bzw. Denkungsart. Schon in dem ersten Stationszug der Fastenzeit von St. Anastasia nach S. Sabina wird dieser Tag in der Tagesoration als praesidia militiae Christianae, als Wachzug der christlichen Streiter, besonders hervorgehoben.

Ebenfalls einleuchtend erscheint jedoch eine andere etymologische Herleitung von statio: Es erscheint nämlich philologisch durchaus angemessen, statio nicht von stare, sondern von statuere (festsetzen) herzuleiten. Denn von Anfang an fanden die Stationen an bestimmten Tagen – eben an den statutis diebus – statt; Zeit und Ort der Stationsgottesdienste waren festgesetzt.

In den liturgischen Büchern des 7. Jahrhunderts wird der Ablauf eines Stationsgottesdienstes im stadtrömischen Ritus beschrieben: In der jeweiligen Stationskirche fand eine besonders festliche Messfeier statt, die vom Papst selbst oder, falls er

verhindert war, von seinem Stellvertreter, zelebriert wurde. Dazu versammelte sich ein repräsentativer Querschnitt des stadtrömischen Klerus mit den suburbikarischen Bischöfen (das sind die Bischöfe des unmittelbaren Umlandes) sowie mit Gläubigen aus allen Regionen der Stadt. Vor der eigentlichen Messe kam der Klerus mit dem Volke in einer nicht zu weit von der Stationskirche entfernten Kirche zur Collecta zusammen, bei der eine erste Oration (eben die Collecta) verrichtet wurde. Anschließend zog man in Prozession unter Psalmengesang und Litaneigebeten in die eigentliche Stationskirche, die für den betreffenden liturgischen Tag vorgesehen war. (Vorbild dafür waren möglicherweise die Prozessionen, die in Jerusalem an den letzten Tagen der Karwoche zu den verschiedenen Leidensstätten des Herrn veranstaltet wurden).

Jerusalem als Vorbild der römischen stationes

Tatsächlich wird die Vorbildhaftigkeit der Hauptstadt Palästinas für die Entstehung der römischen stationes oft übersehen. Die Mutterkirche von Jerusalem war der ursprüngliche Ort der Einführung des Stationswesens in den liturgischen Gottesdienst. Die verschiedenen Stätten, wo unser Herr Jesus Christus gelebt, gewirkt und gelitten hatte, sollten nicht der Vergessenheit anheimfallen, sondern wurden wegen ihres besonderen Wertes für den gelebten Glauben in den liturgischen Feiern an den jeweiligen Stätten ehrfürchtig im Bewußtsein der Gläubigen vergegenwärtigt. So wurden die hei-

Donnerstag in der 1. Fastenwoche: San Giorgio in Velabro

Freitag in der 1. Fastenwoche: San Giovanni e Paolo in Velabro

ligen Gedenktage im Kirchenjahr zu Jerusalem abwechselnd an den entsprechenden Plätzen liturgisch begangen. Dementsprechend sind auch die Kirchen und die für sie ausgewiesenen regionalen Sonderbezirke in Rom als Nachbildungen der Kirchen Jerusalems und des hl. Landes aufzufassen: die bethlehemische Kirche in St. Maria Maior, wo sich eine Nachbildung der heiligen Geburtsgrotte befand und heute noch eine Krippen-Reliquie gezeigt wird; die Golgathakirche St. Crux in Jerusalem mit Kreuzreliquie und dem Titulus (INRI), die Auferstehungs (Anastasis-)Kirche am Abhang des Palatin und andere.

Das ursprüngliche Begängnis der Stationskirchen wurde während des „babylonischen Exils“ der Päpste in Avignon weitgehend aufgegeben und konnte auch danach nur für die Fastenzeit wenigstens teilweise wiederbelebt werden. Es blieb jedoch im Missale erhalten und wird seit dem 18. Jahrhundert wieder bewußter gepflegt. Die Pfarreien und religiösen Gemeinschaften der Stationskirchen begehen „ihren“ Stationstag mit besonderer Feierlichkeit, und das Päpstliche Nordamerikanische Kolleg feiert an jedem Werktag der Fastenzeit seine Messe in der jeweiligen Stationskirche – Gäste sind willkommen. (http://www.pnac.org/station-churches/the-roman-station-liturgy/)

San Nicola in Carcere:

Vom Kerker des Todes zum Brunnen der Taufe

Die enge Verbindung zwischen Stationskirche und Tagesliturgie soll hier kurz am Beispiel der Kirche S. Nicola in Carcere dargestellt werden – dort ist statio am Samstag der IV. Fastenwoche, dem Samstag vor dem Passionssonntag.

Der Introitus (Is. 55,1) schlägt das Thema an: das uns in Christus geschenkte überfließende Heil. „Sitientes, venite...; Ihr Dürstenden kommet zum Wasser, so spricht der Herr, und die ihr kein Geld habt, kommet herbei und trinket in Freuden."

Hartmann Grisar, der Erforscher des frühmittelalterlichen Rom, hat für die unmittelbare Nähe von San Nicolao in Carcere die Existenz eines alten Brunnens nachgewiesen. Solche Brunnen waren eher selten in Rom, dessen Wasserbedarf jahrhundertelang durch die Aquädukte gedeckt worden war. Nachdem viele dieser Leitungen in der Völkerwanderung zerstört worden waren, erfreuten sich die innerstädtischen Brunnenlagen höchster Wertschätzung.

Tatsächlich war nach den Forschungen Grisars das „Sitientes venite ad aquas" in Rom sogar zum Brunnenspruch geworden. Man liest den Anfang eingegraben auf einem frühmittelalterlichen Brunnentrog in der Vorhalle von St. Markus – ganz im Geiste der Isaias-Stelle, verbunden mit dem Gebot „sine pretio" – d.h. es war nicht erlaubt, für das Wasser Geld zu nehmen.

Gott selbst vergleicht das Heil, mit dem er die Seele im Glauben erquickt, mit dem Wasser des Lebens. Das alte Bild, das immer wiederkehrt und das auch Jesus in den Evangelien aufnimmt, bedeutet Leben und zugleich Seligkeit bzw. ewige Glückseligkeit. Die eigene Armseligkeit soll kein Hindernis darstellen, an den Gnadenquellen zu trinken. Gnaden sind immer ungeschuldet und nur ein Überfluß aus Gottes Barmherzigkeit und Freigebigkeit und kein Lohn für unsere guten Werke.

Und so sieht man bei dem ‚Venite' der Stationsmesse von St. Nikolaus gleichsam den Zug des Volkes zu dem wohlbekannten Orte der Wasserspende sich hinbewegen. Bei S. Nicola in Carcere wird das irdische Wasser ganz handgreiflich zum Symbol für das geistige Wasser; die Liturgie wird zum verbindenden Element zwischen dem fließenden Wasser des Brunnens und dem geistigen Wasser der Gnaden. Die Frommen werden beim Gesang des

Introitus durch das Bild des Wassers zum Geistigen, zur Vorstellung des Wassers des Lebens, emporgehoben.

Anspielungen auf Wasser können stets auch als Hinweis auf die Taufe aufgefaßt werden. Schließlich war es der Samstag vor dem Palmsonntag, die Täuflinge werden zu den Wassern der Taufe eingeladen, die in alter Zeit am Ostersonntag erfolgte.

San Nicola in Carcere in den Mauern des Tempels von Juno Sospita aus dem 2. Jh. v. Christus

Tatsächlich klingen in der Epistel zum Tage (aus Is. 49) bereits Vorahnungen von österlichen Bildern der verheißenen Erlösung an:

„Ich rette Dich und mache Dich zum Unterpfand des Bundes mit Meinem Volke,...damit Du den Gefangenen verkündest, kommet heraus, und denen, die in Finsternis schmachten, kommet ans Licht. ...Sie werden weder Hunger noch Durst leiden...“

Auch das führt wieder unmittelbar zurück auf die Stationskirche „in carcere“. Dort gab es nämlich nicht nur einen lebenspendenden Brunnen, an dem das „Sitientes venite“ vielleicht sogar als Brunnenspruch eingemeißelt war. Die Kirche steht in den Mauern einer römischen Tempelanlage – und in deren Fundamenten war jahrhundertelang ein Gefängnis eingerichtet. Das gab Anlaß zur Entstehung zahlreicher Lokallegenden – nicht zuletzt der von der Befreiung von Gefangenen aus der Gewalt des Kaisers Konstantin durch St. Nikolaus, von der der Name der Kirche herrührt.

So sind am Ort der statio des Samstags nach dem IV. Fastensonntag das Bild des lebenspendenden Wassers und das der Befreiung aus dem Gefängnis des Heidentums und des Elends aufs eindringlichste mit der Liturgie verbunden. Was die Augen sehen und die Ohren hören, erscheint auf die Ebene des Glaubens und der Offenbarung übersetzt.

Bilder: Wikimedia

„Der ich wieder singe deinen Gesang“

Als Anfänger in der Schola von St. Afra
Von Günter Dietrich

Wer als Katholik schon seit einiger Zeit in Berlin lebt und wem Fragen nach Form und Gestalt der Liturgie und Kirchenmusik kein bloßes Beiwerk sind, der macht sich unweigerlich auf eine Wanderung durch die Berliner Pfarrgemeinden auf der Suche nach dem, was zur großen Tradition der Kirche gehört.

Es wird somit nicht ausbleiben, dass er eines Tages in Sankt Afra ankommt. So bin auch ich im Advent 2009 zum ersten Mal zum Sonntagshochamt in unsere Kirche gekommen, höchst überrascht, genau das zu erleben, wonach ich schon seit geraumer Zeit suchte. Viele Pfarrgemeinden sind geprägt durch die Lebenskultur der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, aus bekannten Gründen wenig attraktiv für Gläubige, die einen Kernbestand des Katholischen gerade in dem sehen, was damals so nach und nach verdunstete. Freilich finden sich hie und da noch Restbestände dieser Tradition, aber wie ausgetrocknet wirkt doch oft die Liturgie, wie spärlich und verküm-

Regelmäßig reise ich zu Freunden unseres Institutes außerhalb Berlins und pflege Kontakte zu unseren Förderern sowie allgemein zu denen, die sich um eine würdige Liturgie bemühen.

Immer wieder reagieren meine Gesprächspartner erstaunt, wenn ich berichte, daß bei uns im Institut jede Woche das vollständige gregorianische Proprium und Ordinarium gesungen wird.

In St. Afra haben wir uns schon daran gewöhnt, und doch gibt es kaum Orte, an denen diese Idealform der Kirchenmusik, die sich die Päpste immer wieder wünschen, in ähnlicher Weise umgesetzt wird.

Es wäre schön, wenn sich der Scholadienst auf mehr Schultern verteilen würde. Deshalb möchte ich interessierte Herren bitten: Wenn Sie gelegentlich oder regelmäßig nach St. Afra kommen, denken Sie einmal darüber nach, ob Sie nicht mitsingen wollen.

Wenn Sie nicht sicher sind, ob Sie geeignet sind, oder andere Fragen haben, zögern Sie nicht, Herrn Kondziella, unseren Regens chori unter post@martin-kondziella.de oder 03097606576 zu kontaktieren. GG

mert zeigt sich die Schönheit Gottes in den liturgischen Formen.

Was mich an diesem Adventssonntag besonders erstaunte, war der Gesang der Schola und der trotz der bescheidenen Anzahl der Gottesdienstbesucher kräftige Wechselgesang der Gemeinde. Nach dem Hochamt sprach mich eine überaus freundliche Gottesdienstbesucherin an. Sie schlug mir vor, da ich doch ganz gut mitsingen könne, mich dem Leiter der Schola, Herrn Kondziella, vorzustellen. Der sagte nur, ich solle doch nächsten Sonntag einfach einmal das Proprium mitsingen, wenn es für mich zu schwierig sei, soll ich bloß etwas leiser werden.

Da ich von meinen Gesangskünsten nicht besonders viel hielt, sah ich darin eine gewisse Anmaßung und Überforderung, widerstehen aber konnte ich der Einladung nicht, und so fand ich mich am darauffolgenden Sonntag wieder ein und stand auf der Empore, als hätte es nie einen anderen Platz für mich in dieser Kirche gegeben.

Seit einem Jahr singe ich, wenn es möglich ist, jeden Sonn- und Festtag mit. Muss einmal ein Sonntag ausfallen, fehlt mir die ganze Woche etwas zum Leben Notwendiges. Zuerst mussten allerdings einige profane, jedoch nicht unwesentliche Dinge bewältigt werden. Beim Singen will das Zwerchfell zum Einsatz gebracht werden, die Kehle geschont, Zunge und Mund in der rechten Weise bewegt werden. Rein technische, aber nicht zu vermeidende Übungen. Wer, wie ich, mit dem Singen nicht so vertraut ist, muss da einiges dazulernen. Ein erster wichtiger Effekt des Singens: Man wird ganz wach und der ganze Körper beginnt mitzuschwingen. Unser Scholaleiter stellte

in diesem Zusammenhang während einer Probe die für mich überraschende Behauptung auf, das Singen beginne mit dem Gähnen. Wir sollten zuerst wieder einmal richtig gähnen, um dadurch den Kontakt zu unserer singenden Existenz zu finden. Es ist freilich kein Gähnen aus Langeweile oder Müdigkeit, sondern eher das Gähnen einer Katze, die sich dehnt und streckt und voller Lebenskraft steckt.

Beim Singen, so scheint mir tatsächlich, sind wir ganz geöffnet und gehen auf im Klang. Ich habe einmal gelesen, wir kämen aus dem Klang und würden als Klang enden; den Kontakt dazu aber hätten wir nahezu verloren. Ein gültiges Bild für die Seele, mit der Gott uns ins Leben ruft? Ich weiß es nicht - aber im Singen will es so scheinen.

Im Laufe dieses Jahres sind mir beim Singen einige Dinge bewusster geworden. Für mich ist es ein großes Glück, diesen Gesang wiedergefunden zu haben. Und so möchte ich mit einem der vielen vergessenen christlichen Dichter schließen, einem Berliner übrigens, mit Peter Karl Höfler, der sich Jesse Thoor nannte, und dem es wohl so ähnlich ergangen sein muss wie mir:

„Der ich wieder singe deinen Gesang: - Tantum ergo Sacramentum! Ohne deine Liebe ist der Mensch nichts, er ist hilflos und schwach. Durch seinen Leib fährt Dunkelheit... und seine Seele irrt umher. Und seine Gedanken wirft über alles Wissen weit hinaus nicht einer.“

Kieck ma, een Christlicher

Der Regionalzug der DB hält an einem Bahnhof und ein älterer Herr (um die 65) kommt schnell in meine Sitzgruppe und ruft vor seinem Ausstieg mit einer alles durchdringenden Stimme in meine Richtung „Gelobt sei Jesus Christus!“. Ich war ein wenig perplex und mußte all meinen Mut zusammennehmen, um mit einer annähernden Lautstärke das „In Ewigkeit. Amen.“ aus mir herauszubringen. Das gesamte Zugabteil schien wie von einem Damaskuserlebnis gezeichnet zu sein; es war total still geworden. Erst nach einer ganzen Weile wurde wieder der vorherige Lärmpegel einer diffusen Geschäftigkeit und Gesprächigkeit erreicht.

Schließlich gab es noch eine Reaktion eines jungen Mannes von meiner gegenüberliegenden Sitzreihe, der sich mir als neuapostolischer Diakon vorstellte. Wiederholt zeigte er sich sichtlich positiv beeindruckt durch mein Erscheinungsbild in der Soutane sowie aber durch den Bekennermut des älteren Herrn, der bei der letzten Station schon entschwunden war, mir diesen Glaubensgruß zu gewähren.

Web und Wohnung

Im Herbst freuten sich die Mitglieder unseres Palestrina-Ensembles über einen wunderbaren Sopran. Am liebsten hätten alle gehabt, daß die Dame in Berlin bleibt. Aber natürlich mußte die junge Gattin eines anglikanischen Geistlichen, die während dieser Monate im Institut wohnte, um an ihrer Promotion in Germanistik zu arbeiten, wieder nach Hause.

Schließlich wollte sie dort gemeinsam mit Ihrem Mann nach den von Papst Benedikt in „Anglicanorum coetibus“ getroffenen Regelungen im nächsten Frühjahr – also jetzt, da sie das Heft in Händen halten – katholisch werden. Zuvor aber hat sie uns nicht nur mit ihrem Gesang erfreut und für unsere „Teatime“ (siehe Seite 5) Scones gebacken, sondern außerdem die meisten Texte unserer neuen englischen Website formuliert. Gerne empfehlen wir das junge Ehepaar und alle anglikanischen Gläubigen, die jetzt in den Schoß der Kirche zurück finden, Ihrem Gebet!

Die Geschichte zeigt, wie die Zimmer und Apartments, über die das Institut inzwischen verfügt, genutzt werden: Für die junge englische Doktorandin war eine völlig ruhige Ferienwohnung mit kleiner Küche für € 20* pro Tag mitten in Berlin ein Schnäppchen. Für sie und uns war es aber außerdem ein bereichernder Kontakt. Sie hatte ein geistliches Zuhause; wir hörten Aktuelles über die Bildung des Ordinariates für katholische Anglikaner in England und erhielten schöne Texte von einem „native speaker“ für unsere englischsprachige Website.

Von jetzt an können Sie auch ausländische Freunde auf unseren Auftritt im Internet hinweisen. Man braucht nur auf der deutschen Startseite oben rechts auf den kleinen Union Jack zu klicken und schon öffnet sich die englischsprachige Seite. Da wird man ausführlich über das kleine Institut in der Hauptstadt jenes Lande informiert, aus dem der Papst kommt. So ist diese Seite ein wenig „gelebte Weltkirche“. Und wer schließlich etwas spenden möchte, kann dies mittels PayPal gleich tun. Es ist ja für die Kirche auf der ganzen Welt von Bedeutung, daß der überlieferte Glaube in Deutschland blüht. ■

*Spendenempfehlung für Gäste, die einen Monat und länger bleiben.

Gottesdienste in der Fastenzeit, Karwoche und an Ostern

Freitag, 25.3.	18.00 Uhr	Hochamt z. Fest Mariä Verkündigung
Passionssonntag, 10.4.	9.30 Uhr	Beichtgelegenheit
	10.30 Uhr	Hochamt
Palmsonntag, 17.4.	9.30 Uhr	Beichtgelegenheit
	10.30 Uhr	Palmweihe, Prozession und Hochamt
Montag, Dienstag und	17.00 Uhr	Beichtgelegenheit
Mittwoch der Karwoche	18.00 Uhr	Hl. Messe
Gründonnerstag, 21.4.	19.00 Uhr	Abendmahlsamt, anschl. Stille Anbetung (Ölbergstunde) u. Beichtgelegenheit
Karfreitag, 22.4.	9.00 Uhr	große Kreuzwegandacht mit Einzelsegnung u. Verehrung der Kreuzreliquie, anschl. Beichtgelegenheit
	14.00 Uhr	Beichtgelegenheit
	15.00 Uhr	Liturgie vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus unter Mitwirkung des Palestrina Ensemble
	anschl.	1. Tag der Novene zum Barmherzigen Jesus (am Hl. Grab)
	anschl.	Beichtgelegenheit
Karsamstag, 23.4.	21.00 Uhr	2. Tag der Novene zum Barmherzigen Jesus (am Hl. Grab)
	21.30 Uhr	Osternacht
	anschl.	Speisenweihe und „Osterfrühstück“ im Gemeindesaal
Ostersonntag, 24.4.	10.15 Uhr	Novene zum Barmherzigen Jesus
	10.30 Uhr	Hochamt unter Mitwirkung des Palestrina Ensemble Berlin
	anschl.	Speisenweihe
Ostermontag, 25.4.	10.15 Uhr	Novene zum Barmherzigen Jesus
	10.30 Uhr	Hochamt
	anschl.	Ostereiersuchen für die Kinder
in der Osterwoche vom 26. bis 30.4. tägl.	17.45 Uhr	Novene zum Barmherzigen Jesus (Sa. 8.45 Uhr)
	18.00 Uhr	Hochamt (Sa. 9.00 Uhr)
Weißer Sonntag, 1.5.	10.30 Uhr	Hochamt

Gottesdienstzeiten für Trier und Potsdam erfragen Sie bitte
für Trier unter Tel. 0651/9945888, für Potsdam unter Tel. 030/20606680